

zurücktreten. Und so stehen wir auch heute noch nach 75 Jahren einer unwahrscheinlichen Vervollkommnung der Mitte — allen voran der Lichtgestaltung, die ohne jeden Zweifel das Prinzip aller Dekorationskünste darstellt — vor der Erkenntnis, daß die Bühne bestenfalls nur einen schwachen Abglanz dessen zu zeigen vermag, was aus dem mystischen Abgrund des Orchesters sieghaft und keinerlei optischer Verdeutlichung bedürftig unser Ohr erreicht. Daran werden — und sollen! — auch die geistreichsten Theorien und pseudophilosophischen Traktate über die Problematik des Wagnerschen Bühnenbildes, kein Kompetenzstreit der Traditionsfanatiker und der Erneuerer um jeden Preis etwas ändern. Szenen, wie die kosmische Katastrophe der „Götterdämmerung“, die Frühlingsnacht in der „Walküre“, Brünhildens Todesverkündigung oder das „Rheingold“-Gewitter — um nur wenige Beispiele zu nennen —, können zu keiner Zeit auch nur annähernd die gleiche bildhafte Eindruckskraft gewinnen, wie ihre musikalische Ausprägung.

So kann der Weg in die Zukunft weder über den fruchtlosen Versuch führen, alle Machtmittel moderner Technik in den Dienst einer kinohaften Realisierung des von Wagner doch nur innerlich Geschauten und Gedachten zu führen, noch über das kindliche Bemühen, auf frühere „bewährte“ Vorbilder zurückzugreifen. Das zur Konvention geronnene Bild vergangener Jahrzehnte mag die alten, urgetreuen und verdienstvollen Veteranen des abgelaufenen Jahrhunderts noch so beglückend an die gesicherte, in sich selbst gefestigte Epoche ihrer Frühzeit erinnern — für die Generationen diesseits der Quantentheorie und der Atomforschung kann es niemals wieder aufgewertet werden. Für sie müßte es zu einer verhängnisvollen Gefahr werden, Schein und Wesen zu verwechseln und damit das Unverwelkliche an Wagners Werk mit dem Verwelkten zugleich der Vergangenheit zu überantworten.

Das aber wäre kein Anfang, sondern ein Ende. Wagners Vermächtnis darf nicht in mißverstandener Werktreue mumifiziert und als museale Sehenswürdigkeit für alle Zukunft aufbewahrt werden. An seiner stets erneuten Lebendigmachung muß sich seine zeitlose Gültigkeit erweisen — nicht stürmisch und übereilt, aber auch nicht zögernd, als es Wagners ewig junger Genius selbst getan hätte.

Professor Dr. Eduard Rühl †

Einen überaus schmerzlichen Verlust erlitt die Sache der Heimatpflege und der heimatkundlichen Forschung mit dem Hinscheiden des weit über das Frankenland hinaus bekannt gewordenen Prof. Dr. Eduard Rühl - Erlangen. Mitten aus seinen reichen Arbeiten nahm den im 66. Lebensjahr Stehenden der Tod in seine fränkische Erde. Das „Frankenland“ wird in seiner nächsten Ausgabe ausführlich Wirken und Werk dieses hochverdienten Mannes zu würdigen haben. Dr. H. S.